

INTERNATIONAL VIDEO REPORTING: EINE BESTANDSAUFNAHME

(BALI KINOS) Freitag 11.11.05, 13.30- 15.30 Uhr

**Zur Geschichte der deutschen Videobewegung am Beispiel der Medienwerkstatt Freiburg**

**Vortrag von Wolfgang Stickel**

Die Medienwerkstatt Freiburg wurde 1978 gegründet mit dem Ziel, mit eigenen Videofilmen in gesellschaftliche Prozesse einzugreifen, politische Aufklärungsarbeit zu leisten und Teil einer unabhängigen Kommunikationsstruktur zu werden, kurzum: Gegenöffentlichkeit herzustellen.

Die anfängliche Skepsis der politischen Szene gegenüber Video, dem "Überwachungsmedium des Staates", legte sich erst 1979-81 mit der Hausbesetzerbewegung. Wir waren Teil dieser Bewegung und drehten in dieser Zeit fünf Videos, die Bänder machten die Runde von Zürich bis Amsterdam, wir führten in Freiburg die Videos aus anderen Städten vor. Vorbei am etablierten Medien- und Machtapparat gelang es, die eigene Sicht der Dinge öffentlich zu machen.

Sehr schnell war die Rede von Videobewegung und Bewegungsvideos. Bis 1981 entstanden über 30 Hausbesetzerfilme, zur Videoszene zählte inzwischen über 50 Gruppen, die sich regelmäßig trafen und ihre Videobänder kostenlos austauschten.

Den Zeiten von Häuserkampf und Jugendbewegung folgten die Friedensbewegung, die Ökologiebewegung und Solidaritätsbewegungen mit Völkern in Mittel- und Südamerika. Die Videoszene produzierte eifrig weiter, viele der Videos waren aber den gestiegenen Ansprüchen des Publikums nicht mehr gewachsen. Die politische Szene wollte "bessere" Filme sehen - das verlangte mehr Zeit, mehr Arbeit, bessere Geräte. Damit stellte sich auch die Frage der Finanzierung und Professionalität.

1981 konnten wir mit "Paßt bloß auf", unseren ersten Film mit Fernsehgeldern (ZDF) realisieren und zum ersten Mal ohne Zeitdruck an einem Film arbeiten, genauer montieren, experimentieren. Es folgten zwei weitere Produktionen mit dem ZDF (1984 und 1987), mit denen wir uns und die anderen No-Budget-Filme finanzieren konnten. Dazu gehörten weiterhin reine Soli-Filme für die politischen Bewegungen, aber auch Filme, die sich kritisch und solidarisch mit ihnen auseinandersetzten, so zur Situation von Müttern in der Szene (Die Bankrotterklärung) und zur Frage der Gewalt (Ein Wort kann eine Karikatur sein – Friede).

Mit dem Ende der Bewegungen setzte auch bei uns die Rückbesinnung auf die Geschichte ein. Es entstanden ein Film mit Widerstandskämpfern im Dritten Reich (Unter Deutschlands Erde) und ein Film mit Clara Thalmann und Augustin Souchy, die im Spanischen Bürgerkrieg auf der Seite der Anarchisten kämpften.

**Wolfgang Stickel** ist seit 1978 Mitglied der Medienwerkstatt Freiburg und pflegt bis heute deren Nachlass und Archiv. Er veröffentlichte 1991 seine Arbeit "Zur Geschichte der Videobewegung". Das Filmkollektiv hat sich Anfang der 90er Jahre aufgelöst. Die einzelnen Filmemacher arbeiten bis heute in eigener Regie weiter.

Im Vortrag werden **Ausschnitte aus Filmen** der Medienwerkstatt Freiburg von 1978 – 1985 gezeigt.

**22. Kasseler Dokumentarfilm- und Videofest 9. – 13. November 2005****Vortrag von Wolfgang Stickel:****Zur Geschichte der deutschen Videobewegung**

im Rahmen der Reihe **"International Video-Reporting: eine Bestandsaufnahme"**

Guten Tag,

seit etwa vier Jahren geistern die Begriffe "Video Reporter" und "Video Journalist" nun in der Medienwelt herum, sehr häufig ist dabei die Rede von "innovativ" ... oder gar "revolutionär". Daher ist es zu begrüßen, dass sich das Kasseler Dokfest zu einer Bestandsaufnahme International Video Reporting entschlossen hat und diese mit zwei historischen Rückblicken beginnt:

- dem soeben gezeigten auf das CINEMA VERITE oder DIRECT CINEMA der 60er Jahre
- und einem Einblick in die Geschichte der Videobewegung in der BRD, den ich Ihnen mit Filmbeispielen von der Medienwerkstatt Freiburg vermitteln möchte, die zwischen 1980 und 1984 entstanden.

Mein Name ist Wolfgang Stickel, ich bin seit der Gründung 1978 Mitglied der Medienwerkstatt Freiburg und heute quasi der "Nachlass-Verwalter" des Filmkollektivs Medienwerkstatt, das sich Anfang der 90er Jahre auflöste.

Der Verein Medienwerkstatt Freiburg besteht bis heute weiter und hat sich vor allem als politischer Videoverleih und -vertrieb einen Namen gemacht. Heute arbeitet der Verein als regionales Medienzentrum ohne Fernsehproduktion. Die Schwerpunkten sind Verleih/Vertrieb von Dokumentarfilmen, medienpädagogische Angebote, Organisation des Freiburger SchülerFilmForums, Geräteverleih und Serviceangebote.

Als sich 1977 sechs Leute entschlossen, in Freiburg die Medienwerkstatt zu gründen, gab es bereits mehrere solcher Zentren in der BRD, z. B. das MedienPädagogik Zentrum und der Medienladen Hamburg, die Medienoperative Berlin, die MW Linden in Hannover und Videogruppen in Erlangen, Aachen und Stuttgart. Sie alle verstanden sich als politische Zentren und wagten den Versuch, mit Medien auf gesellschaftliche Mißstände aufmerksam zu machen und in gesellschaftliche Prozesse einzugreifen.

Dabei beriefen sich die deutschen Videogruppen auf Konzeptionen und Erfahrungsberichte von Gruppen aus den USA, Kanada und Frankreich, wo es bereits Ende der 60er Jahre politische Medienzentren gab, die das neue Medium Video nutzten. Ihre Arbeitsweisen dienten als Vorbild, z. B.:

- die Idee des public access,
- Videokurse, um Betroffene zur Selbsttätigkeit anzuregen,
- der Verleih von Videobändern und Vorführungen in Kneipen und auf der Straße,
- prozeßorientierte Videoarbeit im sozialpädagogischen Bereich und

- die Produktion von Videos, um in gesellschaftliche Konflikte einzugreifen. In der Bundesrepublik entstanden in Anlehnung an diese Vorbilder bis 1978 mehr als 50 Videogruppen und Medienzentren. Sie versuchten, diese Konzepte in der BRD umzusetzen und orientierten sich
- einerseits an Medientheorien aus den Zwanziger Jahren: Berthold Brechts "Radiotheorie", Tretjakovs "Operativismus" und Dziga Vertovs "Fabrik der Fakten",
- andererseits neueren Theorien, die in den 70er Jahren veröffentlicht wurden: "Öffentlichkeit und Erfahrung" von Oskar Negt / Alexander Kluge, und H. M. Enzensbergers "Baukasten zu einer Theorie der Medien".

Die meisten Gruppen entstanden an Hochschulen und Universitäten. Dort hatten sie Zugriff auf die damals noch sehr teuren und daher seltenen Videogeräte und konnten erste Erfahrungen in der praktischen Videoarbeit machen.

Einige, vor allem diejenigen, die Wert auf ihre Unabhängigkeit legten, lösten sich aus dem Hochschulrahmen und gründeten eigene Medienzentren.

Die wichtigsten Gruppen entstanden Mitte der 70er Jahre in Hamburg und Berlin.

Trotz einiger Unterschiede wie z. B. in Fragen der Finanzierung, der Organisationsform und in der Frage, ob die Mitarbeiter von ihrer Arbeit leben wollten oder diese als ehrenamtlich begriffen, hatten diese Zentren gemeinsame Ziele:

- die praktische Umsetzung des Konzepts Gegenöffentlichkeit,
- die Initiierung von Selbsttätigkeit und
- den öffentlichen Zugang zu Produktionsmitteln (public access).

Die Schaffung von **Gegenöffentlichkeit** bezog sich auf zwei Aspekte:

- zum einen ging es um die Herstellung und Verbreitung von Nachrichten und Informationen, die in den herrschenden (bürgerlichen) Medien unterdrückt oder nur verzerrt dargestellt wurden, z. B. Nachrichten aus linken politischen Basisbewegungen und Bürgerinitiativen. Die Mediengruppen sollten einen Videoverleih aufbauen mit Videobändern, die in der politischen Arbeit eingesetzt werden können;
- zum anderen ging es um den Aufbau und die Organisation einer eigenen Kommunikationsstruktur, die unabhängig von den etablierten Medien funktionieren sollte. Hierzu zählten neben den Videogruppen und Medienzentren auch Stadtzeitungen, linke Verlage und Druckereien, freie Radiogruppen, Theatergruppen, Künstler, Musiker, Kneipenkinos und andere Abspiehlstellen.

Von der Produktion bis zur Verbreitung und Vorführung sollte ein unabhängiges, dezentrales Kommunikationsnetz geschaffen werden.

**Selbsttätigkeit** meinte, dass Interessierte in Videokursen und Workshops die praktischen Möglichkeiten des Mediums kennenlernen und zu Eigenproduktionen

angeleitet werden sollten. Filmmachen sollte nicht länger ein Privileg von Spezialisten sein. Jeder sollte dazu befähigt werden, mittels Video zum Filmmacher und Autoren zu werden und als Betroffener über seine Lage und Bedürfnisse zu berichten, um so am Prozeß der gesellschaftlichen Veränderung auch mit eigenen Medien teilnehmen.

**Public access** schließlich bedeutet den öffentlicher Zugang zu Produktionsmitteln und Vorführgeräten, mit denen Anti-AKW-Gruppen, Stadtteilgruppen, Frauengruppen und andere gesellschaftskritische Initiativen unterstützt wurden. Das mag heute lächerlich klingen, damals aber war es wirklich ein Problem, an Videokameras und Abspielgeräte zu kommen.

Die Umsetzung dieser Ideen gestaltete sich aber sehr viel schwieriger.

Im Gegensatz zu den Vorbildern in Kanada, USA und Frankreich erhielten die Gruppen hier zunächst keinerlei staatliche Unterstützung, ein Teil lehnte dies aber auch von vornherein ab.

Zudem reagierte die Linke auf das neue Medium Video eher skeptisch. Video und Fernsehen wurden in erster Linie als Herrschaftsmedien angesehen, die der staatlichen Überwachung und Unterdrückung dienen.

An den emanzipatorischen Charakter des Mediums und seine mobilisierenden Eigenschaften, wie sie Hans Magnus Enzensberger 1970 in seinem "Baukasten zu einer Theorie der Medien" beschrieb, wollten die politischen Gruppen nicht glauben. Sie vertrauten eher auf die traditionellen Medien wie Radio, Zeitungen und Flugblätter. Nur bei den ersten großen Kampagnen gegen Atomkraftwerke in Brokdorf und Grohnde 1976/77 wurden die Hamburger Medienzentren so genutzt, wie sie es sich wünschten. Hier funktionierte das Konzept von Gegenöffentlichkeit und public access zumindest in Ansätzen. Aber bereits ein Jahr später machte sich bei den meisten Videogruppen und Medienzentren Resignation breit, da die politische Szene ihr Angebot kaum nutzen wollte. Das noch junge Medium Video steckte bereits in der Krise.

An dieser Stelle ein kleiner Einschub zur **Medienlandschaft Mitte der 70er Jahre**: die politisch linke Szene beschränkte sich im wesentlichen auf die Printmedien, genutzt wurden Flugblätter, Wandzeitungen, Stadtzeitungen, Zeitungen verschiedener K-Gruppen und Broschüren wie der ID – Informationsdienst zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten, dem wichtigsten Organ der "Betroffenenberichterstattung", der von 1973 - 1981. erschien.

Es gab noch keine TAZ, sie erschien erstmals am 17. April 1979.

Das Fernsehen bestand aus drei Programmen: ARD, ZDF und den Dritten (eingeführt zwischen 1964 und 1969). Privatfernsehen startete erst 1984 mit RTL und 1985 mit SAT1.

In Folge des "Deutschen Herbstes 1977" nahm die Zensur im Fernsehen in der zweiten Hälfte der 70er Jahre deutlich zu, progressive Reportagen wie z. B. die "Vor-Ort" Reihe vom Westdeutschen Fernsehen, in der unmittelbar Betroffene direkt zu Wort kamen, wurden abgesetzt. Damit stellten sich die Hoffnungen vieler linker Medienarbeiter innerhalb der Institutionen als Illusion heraus.

### **Medienwerkstatt Freiburg und Videobewegung**

In dieser Zeit also gründeten wir 1978 in Freiburg ein Medienzentrum und , orientierten uns vor allem an der Arbeit der Hamburger Zentren. Wir sahen, daß es in Teilbereichen gelang, so etwas wie Gegenöffentlichkeit herzustellen und Informationen, die in den herrschenden Medien unterdrückt wurden, auf andere Weise zu verbreiten, eingreifende Medienarbeit und somit politische Aufklärung zu leisten.

Wir schafften uns die ersten Videogeräte an und wurden von anderen Medienzentren mit Kopien ihrer Videofilme unterstützt, so daß wir unsere eigene Videothek in Freiburg aufbauen konnten. Auch uns ging es darum, Videofilme zu machen und mit ihnen in gesellschaftliche Prozesse einzugreifen.

Wir führten Videokurse und Fotokurse durch und zeigten in Kinos und in Kneipen, bei Bürgerinitiativen und bei öffentlichen Veranstaltungen die Bänder aus unserer Videothek. Die Skepsis gegenüber dem neuen Medium Video war aber auch in der Freiburger Szene weit verbreitet. Erst, als in der BRD der sog. "Häuserkampf" ausbrach, zeigte sich die mobilisierende Kraft von Video. Video war plötzlich als "das Medium" der Szene anerkannt.

Bevor ich jetzt gleich Ausschnitte aus drei unserer Filme aus dem Häuserkampf zeige, noch ein paar Worte zur **Hausbesetzerbewegung**:

Ende der 70er Jahre gab es in der BRD eine breite Kampagne gegen Wohnraumspekulation, Luxussanierung bzw. "Kaputt"-Sanierung, Mietwucher und Vertreibung aus den Innenstädten. Die sahen vor 30 Jahren noch völlig anders aus als heute, noch keine immergleichen Einkaufsmeilen, es gab noch viel mehr Wohnraum, vor allem günstigen und für WGs geeigneten Wohnraum mit vielen Zimmern. Solche Häuser fielen aber immer häufiger der Spekulation zum Opfer, sie wurden nicht mehr vermietet, zum Teil sogar unbewohnbar gemacht.

Dagegen setzte sich in einigen Städten eine breite Bewegung zur Wehr. Leerstehende Häuser, die vom Abriss bedroht waren, um Banken und Büros Platz zu machen, wurden massenhaft besetzt. Dabei ging es den BesetzerInnen nicht nur um den Erhalt von billigem Wohnraum, sondern auch um Möglichkeiten, eigene Vorstellungen von **kollektivem Leben und Arbeiten** zu verwirklichen, eigene Formen von Kultur zu entwickeln und dafür eigene Räume zu haben: Kulturzentren, Jugendzentren, Veranstaltungsräume, Werkstätten usw. - eine Kultur von unten.

Freiburg war neben Berlin und Zürich eine der Hochburgen des Häuserkampfes. Wir, die Mitglieder der Medienwerkstatt, waren Teil dieser Bewegung und waren ständig mit der Kamera dabei. Daraus entstanden mehrere Videos, die sich mit dem Leben in den besetzten Häusern und den Vorstellungen ihrer Bewohner beschäftigten und vor allem mit der Gewalt der Staatsmacht, die mit Knüppeln und Tränengas auf Demonstranten losging und einige der besetzten Häuser räumte.

Über Nacht schnitten wir die Aufnahmen des vergangenen Tages zusammen, kopierten das Band und schickten es an andere Medienzentren und besetzte Häuser in anderen Städten.

Die Videos hatten in erster Linie die Funktion, unsere eigenen Bilder gegen die des Fernsehens zu setzen und für die Hausbesetzerszene zu mobilisieren. Bereits zwei Tage später liefen unsere Bänder in Hamburg, Berlin und Zürich, und wir zeigten in Freiburg die Videos aus anderen Städten.

Schnell war die Rede von "**Bewegungsvideos**". Gemeint waren damit Filme, die aus einer Bewegung heraus für diese Bewegung gemacht wurden, bewußt einseitig und parteilich und gegen Ausgewogenheit und staatliche Gewalt gerichtet.

Bis 1981 entstanden so in der BRD und der Schweiz über 30 sogenannte Hausbesetzerfilme.

Ich möchte nun Ausschnitte aus drei Filmen vorstellen, die wir in den Jahren 1980 – 1982 in Freiburg machten:

**Filmbeispiele 1:**

Freiburg – Polizeiburg (1980, 40 Min.)	Ausschnitt 10:00 Min.
Z'Friburg in der Stadt (1981, 30 Min.)	Ausschnitt 7:30 Min.
Paßt bloß auf (1982, 75 Min.)	Ausschnitt 21:30 Min.

Das für uns damals wichtigste Video war "**Paßt bloß auf - eine Videocollage aus der Kultur von unten**", das wir mit Fernsehgeldern (ZDF - Kleines Fernsehspiel) realisieren konnten.

Wichtig war das Band für uns in mehrfacher Hinsicht:

- Zum ersten Mal konnten wir die Gelegenheit nutzen, ohne Zeitdruck an einem Film zu arbeiten, genauer zu montieren, zu experimentieren und so auch eine eigene Ausdrucksweise, eine Videoästhetik zu entwickeln, die es in dieser Form für uns vorher nicht gab.
- Das Video war für uns der Beginn einer Zusammenarbeit mit Redakteuren des Kleinen Fernsehspiels beim ZDF, mit denen wir in den folgenden Jahren zwei weitere Projekte realisierten.

- Zudem kennzeichnete es einen Bruch in unserer Entwicklung und eine Änderung unserer bisherigen Konzeption:  
Verstanden wir uns bisher überwiegend als Medienarbeiter im Dienste einer übergeordneten politischen Arbeit und als Medienzentrum, das anderen durch die Bereitstellung von Geräten und die Vermittlung von Fertigkeiten dazu verhelfen sollte, ihre Anliegen selbst zum Ausdruck zu bringen, stellten wir diesen Anspruch nun in Frage. Nicht jeder konnte, wollte oder sollte Filme machen.  
Das Publikum, auch die Szene der jeweiligen Bewegungen war inzwischen anspruchsvoller geworden und wollte "**bessere**" Filme sehen, die über das Moment der Betroffenheit hinausgingen:  
Mehr inhaltliche Recherche, eine bessere formale Umsetzung und die Frage der Vermittlung wurden zu zentralen Anforderungen an uns und unsere Produkte.

Während des Häuserkampfes und danach schien die sogenannte Gegenöffentlichkeit zu funktionieren, sowohl was die Videos anging als auch bezüglich der Struktur von Medienzentren und Videogruppen, die es in über 50 Städten gab. Vorbei am etablierten Medien- und Machtapparat gelang es, die eigene Sicht der Dinge öffentlich zu machen. Die Videogruppen trafen sich bei regelmäßigen Videotreffen, tauschten Informationen und ihre Bänder kostenlos aus und gründeten einen gemeinsamen Informationsdienst CUT/IN, der von 1982 - 87 monatlich in einfacher Aufmachung (kopiert und geheftet) in einer Auflage von 150 – 200 Exemplaren erschien.

Ein größeres und zeitlich aufwendiges Projekt war die Herausgabe eines gemeinsamen Verleihkatalogs der Videoszene, der 1984 erschien und 159 Bänder enthielt. "Das andere Video – Zehn Jahre politische Medienarbeit"

**Nach dem Ende der Häuserkampfbewegung**, als die meisten der besetzten Häuser wieder geräumt waren oder ihre Bewohner legale Mitverträge erhielten, gab es in der BRD eine Reihe weiterer politischer Bewegungen mit unterschiedlichen Inhalten:

- die Friedensbewegung, die sich vor allem gegen die Stationierung der amerikanischen Atomraketen richtete;
- Kampagnen gegen die Volkszählung;
- Kampagnen gegen die Einführung der Neuen Medien und gegen die Verkabelung;
- die Ökologiebewegung, die weiterhin gegen Atomkraftwerke und die Wiederaufarbeitungsanlage in Wackersdorf kämpfte, sowie Kampagnen gegen die Startbahn West und die geplante Erweiterung des Frankfurter Flughafens;
- Solidaritätskampagnen mit Völkern in der Dritten Welt, vor allem in Mittel- und Südamerika.

Zu all diesen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen stellte die Videoszene eine Reihe von Filmen her, die von den Videogruppen verliehen wurden.

Es zeigte sich aber sehr bald, daß viele dieser Filme "**schlecht gemacht**" und langweilig waren. **Die Zuschauer wollten bessere Filme**, andere Bilder, genauere Recherchen und Analysen, besseres Handwerk. Frei nach dem Motto "Hauptsache die Message stimmt" ging es nicht mehr.

Das bedeutete **mehr Zeit, mehr Arbeit, bessere Geräte, mehr Geld**. Es stellte sich zwangsläufig die Frage der Finanzierung von Videofilmen und natürlich die Frage der **Professionalisierung**.

Bei dieser Frage ging ein Riß durch die Videoszene:

- Unter der Parole "**Wer U-matic wählt, wählt das Kapital**" warnten die einen davor, sich in die Abhängigkeit des Fernsehens zu begeben oder sich selbst den Zwängen des professionellen Produzierens zu unterwerfen. Sie setzten dagegen auf die Herstellung "kleiner schmutziger Bänder", die mit geringen Kosten und einfacher Technik (damals VHS) hergestellt wurden.
- Die Vertreter des anderen Lagers entschieden sich für **professionelle Technik** und dem Versuch, zumindest langfristig **von dieser Arbeit auch zu leben**.

In dem Vorwort zu unserem Katalog (1985) heißt es: "**Die Geschichte der Medienwerkstatt ist die Geschichte ihrer Filme, und die Geschichte der Filme ist die Geschichte der politischen Auseinandersetzungen, die uns bewegt haben in den letzten Jahren.**"

Jahre später zeigte sich, daß die Geschichte der Filme auch unsere zunehmende Professionalisierung widerspiegelte. Wir hatten von Anfang an den Wunsch, uns und unsere Meinungen in den Filmen zum Ausdruck zu bringen, sowohl inhaltlich wie auch formal-ästhetisch.

Und wir hatten das Ziel, von unserer Arbeit auch zu leben. Dies setzte voraus, daß die Filme tatsächlich besser werden und daß wir weiterhin mit dem Fernsehen zusammenarbeiten.

Viele der anderen Videogruppen standen vor denselben Fragen, einige entschieden sich ebenfalls für den Weg in die Professionalität, andere versuchten, für ihre Arbeit staatliche Unterstützung zu bekommen.

Viele Gruppen stellten ihre Arbeit ein oder beschränkten sich auf den Verleih und kleine lokale Produktionen.

Der bisher gepflegte kostenlose Bänderaustausch wurde eingestellt. Wir arbeiteten nur noch mit etwa 10 Gruppen zusammen, die selbst Filme herstellten und die auch eine kontinuierliche Arbeit gewährleisteten.

Neben der Produktion gestalteten wir auch unseren Videoverleih und Vertrieb professioneller: das hieß genauere Auswahl der Filme, Bekanntmachung des Verleihprogramms durch aufwendige Kataloge und regelmäßige Werbekampagnen, ständige Suche nach neuen Filmen, Kontakte zu FilmemacherInnen und Abspielstellen, Präsenz auf Film- und Videofestivals usw...

Ich möchte Ihnen nun Ausschnitte aus zwei Filmen der Medienwerkstatt zeigen, die 1983 und 1984 entstanden.

**Filmbeispiele 2:**

Ein Wort kann eine Karikatur sein - Friede (1983, 78 Min.)

Ausschnitt 23:30 Min.

Wenn das der Herrgott wüßte (1984, 14 Min.) Ausschnitt 9:00 Min.

Den Film zur Friedensbewegung verstanden wir als solidarischen Beitrag für die Friedensbewegung, auch wenn die geäußerte Kritik einigen Friedensbewegten wie ein Klob im Hals stecken blieb. Der Film und die thematisierte "Gewaltfrage" wurden heiß debattiert, der Film entwickelte sich zu einem großen Renner.

Nach 1983 war das sogenannte "**Bewegungsvideo**" **am Ende**.

Anfang der 80er Jahre, zu Zeiten der Häuserkampf Bewegung, hieß es noch "Geschichte wird gemacht. Es geht voran!" Drei Jahre später war dieser Optimismus verflogen. Der Traum von 'Video als Waffe', als befreiendes, in aktuelle Konflikte eingreifendes, gegenöffentliches Medium war vorerst ausgeträumt.

Die Bewegungen verebten nacheinander, und mit ihnen der Ansatz einer Videobewegung, die sich als ihr medienpolitischer Teil verstand. Der Videobewegung fehlte gewissermaßen die Basis.

In dieser perspektivlosen Zeit besannen sich viele Videogruppen auf historische Ereignisse, die nicht in Vergessenheit geraten sollten. In der Medienwerkstatt entstanden 1983/84 zwei Filme mit historischem Inhalt:

"Unter Deutschlands Erde - Zivilschutz im Südwesten",  
eine freie Produktion ohne finanzielle Unterstützung, und  
"Die Lange Hoffnung - Erinnerungen an ein anderes Spanien",  
unsere zweite TV-Produktion mit dem Kleinen Fernsehspiel des ZDF.

Die "großen", vom Fernsehen finanzierten Filme versetzten uns in die Lage, auch "kleinere" Filme ohne jegliches Budget oder mit geringen Fördermitteln zu machen. So konnten wir unserem Anspruch, weiterhin politische Filme zu machen und unabhängig zu bleiben, noch eine Weile gerecht werden.

**Bis 1985 erschienen in der Medienwerkstatt folgende Filme:**

**"Wenn das der Herrgott wüßte" (14 Min.)**

- Dokumentation einer gegen den vorweihnachtlichen Einkaufsrummel gerichteten Aktion in der Freiburger Innenstadt

**"Radio Dreyeckland" (8 Min.)**

- ein kurzer Spot, um auf den bevorstehenden täglichen Sendebetrieb von RDL aufmerksam zu machen (Vorfilm im Kommunalen Kino)

**"Exilio - Flüchtlingslager in Colomoncagua. Eine Außenansicht" (60 Min.)**

- ein Video zur Unterstützung von 8000 salvadorensischen Flüchtlingen in Honduras, die sich gegen die Verlegung ihres Lagers.

**"39 politische Gefangene im Hungerstreik" (19 Min.)**

- Pressekonferenz der Anwälte zum Hungerstreik im Dezember 1984 und zu den Forderungen der Gefangenen.

**"Kindertheater im Unterricht" (45 Min.)**

- ein theaterpädagogisches Projekt des Freiburger Kinder- und Jugendtheaters über lebendige Formen der Nachbereitung von Theaterstücken im Schulunterricht.

**"Wir bitten nicht länger um Erlaubnis" (57 Min.)**

- ein Videofilm zur Unterstützung von Radio Dreyeckland, der die Geschichte von der Gründung im Jahr 1977 bis zum Freiburger "Radiofrühling", einem Treffen Freier Radios im April 1985, schildert und die Idee Freier Radios propagiert.